

Horst Kempa

50 Jahre erlebte Landwirtschaft
im Osten Deutschlands

Band III

Engelsdorfer Verlag
2010

Bibliografische Information durch
die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86901-808-9

Copyright (2010) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

7,10 Euro (D)

Inhalt

Vorwort	7
Abschnitt I.....	9
Die Arbeit unter der Treuhand von 1990 bis 1994	
Abschnitt II.....	41
Die Arbeit nach der Privatisierung von 1994 bis 2005	

Vorwort

In den Bänden I und II habe ich beschrieben, wie sich die Landwirtschaft im Osten Deutschlands, beginnend in den 50 er Jahren, bis 1989 entwickelt hat.

Das ist annähernd der Zeitraum in dem die DDR bestand. Historisch betrachtet ist das eine sehr kurze Zeitspanne.

Der Band III beginnt im Jahr 1990 und endet 2005.

Im Jahr 1990 war die DDR untergegangen und der Zeitraum ihres Bestehens ein Teil der Geschichte geworden.

Auch die BRD war ab 1990 nicht mehr so wie sie vorher war.

Es bestand die Chance, dass ein neuer deutscher Staat entstehen könnte. Durch den Anschluss der DDR an die BRD ist diese nicht genutzt worden. Es entstand kein neues einheitliches Deutschland, sondern nur eine veränderte Bundesrepublik.

Im ersten Teil des Bandes III wird versucht deutlich zu machen mit welchen Veränderungen und völlig neuen wirtschaftlichen Zielstellungen die Landwirtschaft in den Anfangsjahren nach der Wiedervereinigung sich auseinander setzen musste.

Im zweiten Teil wird deutlich, wie schwierig die Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westdeutschen ist. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass das von beiden Seiten kein böser Wille ist. Der Grund ist einzig und allein in der Vergangenheit zu suchen.

Das sind die Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges. Von 1945 bis 1990 sind viele Generationen getrennt unter den unterschiedlichsten Bedingungen aufgewachsen. Mit einem Vertrag wie dem Einigungsvertrag ist diese Tatsache nicht mit einer Handbewegung wegzuwischen. Viel guter Wille, Geduld und kluges Handeln wird noch notwendig sein, um den Ruf „Wir sind ein Volk“ zu verwirklichen.

Wie ich die Jahre von 1990 bis 2005 im Berufsleben empfunden habe, ist keine Besonderheit. Viele meiner ehemaligen Berufskollegen haben mir bestätigt, dass sie Gleiches oder Ähnliches erlebt haben.

Sehr erfreulich ist, dass bereits unsere Enkel wenig oder gar nichts mehr von den Unterschieden zwischen Ost und West spüren.

Das lässt hoffen, das Deutschland einer guten Zukunft entgegen geht.

Abschnitt I

Die Arbeit unter der Treuhand von 1990 bis 1994

Im zweiten Halbjahr 1989 hat sich das VEG Pflanzenproduktion Engelsdorf mit dem VEG Tierproduktion Sommerfeld wieder vereinigt. Gründe dafür gab es genügend, die aber an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden sollen. Ermöglicht wurde das durch die politischen Veränderungen, die im Herbst 1989 eingetreten sind.

Mit Stand vom 01.01.1990 wurden noch über 5500 ha bewirtschaftet. Zahlreiche Nebengebiete betrieben, über 1000 Mastbullen, und zwei Schafherden gehalten.

Zu diesem Zeitpunkt hatten noch 410 Menschen von Engelsdorf und Umgebung Arbeit und Brot in diesem Betrieb.

In Folge der Wende bildeten sich die unterschiedlichsten Interessengruppen und demzufolge auch die verschiedensten Auffassungen über die weitere Entwicklung.

Mein Anliegen war es, den Betrieb so lange wie möglich zusammen zu halten. Schon damals war ich überzeugt und heute weiß ich es genau, dass dieser wirtschaftlich stabile Betrieb bei einer entsprechenden Umstrukturierung in der Marktwirtschaft eine große Chance gehabt hätte.

Das wussten natürlich auch die westlichen Politiker und Wirtschaftsexperten. Aus Angst vor der Konkurrenz wurden zahlreiche Versuche unternommen, um die erfolgreichen Strukturen der DDR-Landwirtschaft zu zerschlagen. Das ist in den meisten Fällen nicht gelungen. Die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern entwickelt sich sehr erfolgreich, sie ist zukunftsweisend und hat vielerlei Vorbildwirkung im Rahmen der gesamten EG.

Mit der so genannten Abwicklung von staatlichen Verwaltungen und Einrichtungen wurde 1990 begonnen. Das Wort Abwicklung hat eigentlich eine andere Bedeutung. Es wurde aber fälschlicherweise auch für die Auflösung von wissenschaftlichen Einrichtungen und Instituten, für die Stilllegung von Betrieben, für die

Auflösung gesellschaftlicher Organisationen und für alles, was nicht in die neue Gesellschaftsordnung passte, genutzt. Abwicklung bedeutete für die Menschen in der Regel Entlassung. Entlassung in das immer größer werdende Heer der Arbeitslosen.

Die Bezirksdirektionen der VEG wurden auch abgewickelt. Die VEGs fanden im Einigungsvertrag keine Erwähnung, sie wurden schlicht und einfach vergessen. Es entstand ein Vakuum, die Güter waren plötzlich ohne übergeordnete Leitung und damit für einen gewissen Zeitpunkt auf sich allein gestellt. Hier fand der Verband der Staatsgüter sein Betätigungsfeld.

Der Güterverband wurde in den Bezirken gegründet. Daraus entstand folgerichtig der Verband Sachsens, dessen Gründungsversammlung am 6. Juni 1990 im VEG Kalkreuth stattfand. Von den drei Kandidaten, die sich zur Präsidentenwahl stellten, erhielt ich die meisten Stimmen. Damit wurde ich Präsident des Verbandes der Güter des Landes Sachsen e.V.

Auf der Gründungsversammlung des Güterverbandes am 06.06.1990 in Kalkreuth



Auf der Grundlage des Treuhandgesetzes vom 17. Juni 1990 wurden die VEGs per 30. Juni 1990 aufgelöst.

Wir nannten uns ab diesem Zeitpunkt nicht mehr VEG, sondern ließen das Volkseigene weg und firmierten als Gut Engelsdorf.

Die Gutsleitung hatte sich vorgenommen alles zu tun, um den Landwirtschaftsbetrieb „Gut Engelsdorf“ mit einer größtmöglichen Flächenausstattung zu erhalten. Das war für die Sicherung der Arbeitsplätze von außerordentlicher Bedeutung.

Die Landesregierung von Sachsen hatte Berater aus Bayern. Diese wussten, dass die Stadt München mehrere Stadtgüter besitzt. Sie favorisierten deshalb auch die Entwicklung der ehemaligen VEGs zu Stadt – oder Staatsgütern.

Auch Engelsdorf kam auf diese Liste. Diese Entwicklungsrichtung habe ich unterstützt, obwohl ich damit rechnen musste, dass ich als „Altkader“ dann meine Arbeit verlieren würde.

Durch das Mischeigentum, die oftmals ungeklärten Eigentumsverhältnisse, in Einzelfällen hohe Altschulden, die durch aufgezwungene Investitionen entstanden waren und die in vielen Fällen gestellten Restitutionsansprüche der Alteigentümer machten die Entwicklung zum Staatsgut unmöglich.

Das Land Sachsen hat als Landesgüter nur die ehemaligen VEG Köllitsch, Kalkreuth und Radebeul übernommen.

Alle andern Güter mussten durch die Treuhand bzw. deren Nachfolgeeinrichtungen privatisiert werden. Das traf auch für Engelsdorf zu.

Im Gut selbst gab es 1990 schon die ersten tiefgreifenden Veränderungen. Von heute auf morgen sind Wirtschaftsbereiche regelrecht weg gebrochen. Als erstes hat es die Küche, die ja nicht unser Eigentum war, getroffen. Der VEB Zentrifugenbau hat die Arbeit eingestellt und damit auch die Küche stillgelegt. Von nun an gab es keine Versorgung, weder zu Mittag noch zu den Pausen. Das zog auch nach sich, dass die Fahrzeugflotte, die in der Essenversorgung eingesetzt war, reduziert werden konnte.

Es war schon erstaunlich, dass die Belegschaft diese Tatsache ohne größere Gegenwehr hingenommen hat.

Auch die Abteilung Eiweißproduktion wurde mit dem Jahresbeginn 1990 geschlossen. Die Eiweißmischsilage als Futtermittel wollte keiner mehr. Nach Bundesdeutschen Gesetzen war dieses Produkt als Futtermittel wohl auch nicht zugelassen.

Es wurde immer davon gesprochen, dass das Grundstück in der Essener Straße einen französischen Eigentümer hat. Schon Anfang 1990 sind dort die Ansprüche des Eigentümers geltend gemacht worden. Die Gebäude wurden abgerissen und auf das Grundstück ein neues Peugeot - Autohaus gebaut.

Auch im landwirtschaftlichen Bereich gab es die ersten Veränderungen.

Die Schafherden wurden abgeschafft. Die Wolle wollte keiner mehr haben. Die Schafschur hat mehr gekostet, als man für die Wolle erhalten hat. Für die Lammfleischerzeugung war die Rasse nicht geeignet und auch kein richtiger Markt dafür da.

Im Bereich der Rinderhaltung wurden die Färsenaufzucht und die weibliche Rindermast eingestellt. In der Bullenmast erfolgte eine Umstellung. Schwarzbunte Tiere wurden ausgemustert und nur noch geeignete Mastrassen eingestallt. An erster Stelle wurde Deutsches und Französisches Fleckvieh aufgestellt.

Auch Limousin und Herefords waren dabei. Nach und nach kamen auch Jungtiere von entsprechenden Kreuzungen hinzu. Ein Versuch mit Salers ist leider fehlgeschlagen, die Verluste in der Gruppenhaltung waren zu groß.

Mastbullen ca. 800 kg schwer



Schon als VEG Pflanzenproduktion, also vor 1990, hatten wir enge Beziehungen zum VEG Tierproduktion Meura. In Meura befand sich schon zu DDR-Zeiten das größte Haflingergestüt Europas. Außerdem wurde dort eine hervorragende Mutterkuhherde der Rasse Deutsches Fleckvieh, die gleichzeitig die Genreserve der DDR bildete, gehalten.

Auf Grund des hohen Viehbesatz und des geringen Getreideanbaus in dieser Gegend hatte Meura nie genügend Stroh. Es musste in Größenordnungen zugekauft werden. Über Jahre hinweg hat Meura Stroh in Engelsdorf gekauft und es während der Ernte mit LKWs, die spezielle Aufbauten hatten, von Sachsen nach Thüringen transportiert.

Auch Meura musste privatisiert werden. Der Direktor, Herr Dr. Sendig war durch und durch ein „Pferdemann“. Er wollte den Betrieb von der Treuhand erwerben und so die einmalige Haflingerzucht erhalten. Alle anderen Bereiche sollten aufgegeben werden. Das traf auch auf die Mutterkuhherde zu.

Kurz entschlossen haben wir die komplette Herde, ca. 60 Kühe, zum Teil mit Kalb bei Fuß und dem Zuchtbullen gekauft und nach Engelsdorf umgesetzt.

Wir hatten jede Menge Grünland, das irgendwie genutzt werden musste. Die Herde kam nach Kleinsteinberg in das Waldgut. Sie hat sich dort von Anfang an wohl gefühlt

Die Mutterkuhherde



Aus der Herde heraus, aus der weiblichen Nachzucht, haben wir eine zweite Herde, die auf dem Colm in Holzhausen ihre Heimat gefunden hat, aufgebaut.

Die männlichen Absetzer kamen in den Maststall und wurden dort bis auf 700 / 800 kg Lebendgewicht aufgemästet. Die weiblichen, die für die eigene Nachzucht nicht benötigt wurden, wurden als Zuchtfärsen oder Kälber verkauft.

Die Umsetzung der Mutterkuhherde von Meura nach Engelsdorf war ein Volltreffer. Anders sah es mit einer zweiten Sache aus.

In Meura war auch immer das Winterfutter für die Pferde knapp. Herr Dr. Sendig und ich kamen auf die Idee, 60 Haflinger Junghengste über den Winter auf die Engelsdorfer Weiden zu bringen. Nach einer entsprechenden Besichtigung fanden wir die Parthenwiesen zwischen Panitzsch und Tauch als eine ideale Winterweide.

Kurz entschlossen wurden die Hengste von Meura nach Panitzsch gebracht.

Wolfgang Grohnwald, der Chef des Reitvereins, bekam die Aufsicht über die Herde übertragen.

Die Haflinger sind die Dauerweide gewöhnt. Wenn immer genügend Heu und Stroh sowie Trinkwasser vorhanden ist, können sie über den ganzen Winter hinweg auf der Weide bleiben. Selbst das trockene Wiesengras wird noch gern gefressen und so noch kostenlos eine Grünlandpflege vorgenommen.

Die Pferde fühlten sich bei uns wohl. Sie sind extrem wetterfest und haben mit dem Winter keine Probleme.

Die Haflinger auf der Weide



Ganz anders sahen das die Bewohner des Umfelds. Sie kannten so eine natürliche Haltung nicht und glaubten, dass das an Tierquälerei grenzt. Die Beschwerden häuften sich, auch kam es immer wieder zu Beschädigungen an der Einzäunung. Ausbrüche der Herde und damit weiterer Ärger waren die Folge.

Wir haben dann, so bald es die Bedingungen in Meura zuließen, die Hengste wieder zurück gebracht.

Auch unser Gurkenzelt wurde ab 1990 nicht mehr benötigt. Die Gurken kamen jetzt in großen Mengen aus Holland. Unsere so mühsam aufgebaute Pilzbox in Taucha wurde ebenfalls stillgelegt. Pilze gab es jetzt in den verschiedensten Sorten und zu jeder Jahreszeit.

Für unsere Strohkränze fanden wir keinen Abnehmer mehr, damit fiel auch die Winterarbeit für unsere Frauen weg.

Ferienplätze über das Gut gab es 1989 das letzte Mal. Die Ferien-einrichtungen in Kaminke und anderswo wurden geschlossen.

Wir mussten uns nach neuen Möglichkeiten umsehen. Wir haben einiges mit mehr oder weniger Erfolg probiert. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich doch wieder zu den Problemen der landwirtschaftlichen Produktion zurückkehren.

Am 01.07.1990 wurde die D-Mark eingeführt. Für das Gut Engelsdorf war das ein sehr günstiger Termin. Wir waren ja seit Mitte 1989 wieder ein Gemischtbetrieb. Im ersten Halbjahr 1990 haben wir vom Verkauf aus der Tierproduktion gelebt. Unmittelbar nach der Währungsunion kam die Ernte. Wir hatten 1990 eine gute Ernte, die wir in D-Mark verkaufen konnten. Wir mussten keine Finanzmittel abführen und konnten so kräftig investieren.

In den Jahren 1990 bis 1994 konnten wir im Bereich der Technik Neuanschaffungen für weit über einer Million DM ohne Aufnahme eines Kredits tätigen. Selbst die Technikverkäufer schauten bei den Vertragsabschlüssen immer etwas ungläubig, als ich ihnen sagte, dass wir Barzahler sind. Als erstes haben wir schwere Case-Schlepper 7140 mit moderner Bestelltechnik und Großballenpressen für die Stroh – und Heuernte angeschafft.

Case 7140 mit Kreiselegge und aufgesattelter Drillmaschine



Die Welger Quaderballenpresse



1990 haben wir begonnen das Anbauverhältnis in der Pflanzenproduktion schrittweise umzustellen. Die Futter –und Kartoffelfläche wurde verringert. Der Rapsanbau dagegen ausgeweitet.

Außer dem Kuhstall in Kleinpösna benötigten die LPGs der Tierproduktion von uns kein Futter mehr.

Der Verbrauch an Speisekartoffeln ist drastisch zurückgegangen. Der Absatz der Kartoffeln wurde immer schwieriger. Wir hatten zeitweilig bis zu vier Fahrzeuge auf den Märkten in Leipzig, die morgens beladen mit abgepackten Kartoffeln ausrückten und abends meistens leer zurückkamen.

Die Fahrer waren dann 10 bis 12 Stunden unterwegs und mussten dafür entlohnt werden. Die Kosten waren höher als die Erlöse. Im Hofladen oder auf dem Markt lassen sich abgepackte Kartoffeln nur rentabel verkaufen, wenn dafür keine gesonderten Lohnkosten entstehen.

Außerdem wurden hohe Investitionen notwendig, um die Technologie in der Kartoffelproduktion auf den neusten Stand zu bringen. Auch die Bodenverhältnisse in Engelsdorf sind nicht besonders gut für den Kartoffelanbau geeignet.

Das alles zusammengenommen hat dazu geführt, dass der Kartoffelanbau 1992 ganz eingestellt wurde. Das Kartoffellagerhaus hatte damit nach knapp 40 Jahren ausgedient.

Die Beregnung, die kostenintensiv ist und sich unter unseren Bedingungen nur in der Futter – und Gemüseproduktion rentiert, wurde 1990 eingestellt. In den späteren Jahren wurden alle oberirdischen Bauteile entfernt. Geblieben ist nur das unterirdische Rohrnetz und der Beregnungsteich.

Der Beregnungsteich 2009



Der Teich wird vom Angelverein bewirtschaftet.

Es ist richtig und notwendig, dass die Wirtschaftsweise den neuen Verhältnissen angepasst wird und damit die Produktionszweige, die nicht mehr rentabel betrieben werden können, nicht weiter geführt werden.

Das fatale dabei ist nur, dass überall Arbeitsplätze dran hängen und hinter jedem Arbeitsplatz ein konkreter Mensch steht.

Wir haben deshalb versucht, auf neuen Gebieten Fuß zu fassen.

Auf Grund der günstigen Lage, im Speckgürtel von Leipzig / Halle, verkehrsgünstig an Autobahnen und Bundesstraßen, in der Nähe des Flughafens, war der Hof Sommerfeld in den Blickpunkt vieler Firmen geraten, die von den alten Bundesländern aus den Osten erschließen wollten.

Wir haben das genutzt und alles, was vermietet werden konnte, angeboten.

Wenn die Mietverträge ausgehandelt wurden, haben wir immer gefordert, dass der Mieter von uns so viele wie möglich geeignete Arbeitskräfte übernimmt.

Eingemietet hatten sich ein Handelsgeschäft für hochwertige Werkzeuge und Handwerkerbedarf, ein Regionalbüro eines französischen Herstellers von Pflanzenschutzmitteln, ein Landmaschinenhändler, ein Großmarkt (Lebensmittel und Bau), ein Getränkegroßhandel und ein kleineres Fuhrunternehmen. Bürokräfte, Schlosser und Traktoristen von uns fanden in diesen Unternehmen Arbeit. Wenn das in vielen Fällen auch nicht von anhaltender Dauer war, war jedoch für das Erste eine Möglichkeit gefunden.

Unabhängig davon mussten wir in den Jahren 1991/92 viele Mitarbeiter entlassen. Um das zu verdeutlichen, möchte ich schon hier einmal die Zahlen nennen.

Am 01.01.1991 waren wir im wieder vereinigten Gut 415 Betriebsangehörige. In die am 01.07.1994 neu gegründete GmbH wurden 34 übernommen. Jeder kann sich ausrechnen, was es bedeutet hat, diese große Anzahl von Mitarbeitern zu entlassen bzw. in andere Beschäftigungsverhältnisse zu überführen.

Jeder Einzelne hat mir am Schreibtisch gegenüber gesessen. Uns fehlten oft die Worte, aber was sind schon Worte, wenn die Tatsachen eine unerbittliche Realität sind.

Alle Möglichkeiten, wie die Vorruhestandsregelung, der Einsatz in der ABM, die Kurzarbeit und die Umsetzung in andere Firmen, besonders in solche, die sich im Gut eingemietet hatten, wurden genutzt um die Entscheidungen abzumildern und Härtefälle zu vermeiden.

Heute mit entsprechendem Abstand kann man nur staunen wie es gelungen ist, diese gigantische Aufgabe so zu lösen, dass menschliche Tragödien ausgeblieben sind.

Es ist wohlthuend, wenn man sich jetzt nach vielen Jahren noch mit gegenseitiger Achtung begegnet. Es ist ein Beweis dafür, dass das über Jahrzehnte aufgebaute Vertrauensverhältnis, zwischen